

Palmsonntag, 24.03.24, Hospitalkirche Stuttgart
Predigt zu Joh. 12,12-19 in Verbindung mit Phil 2,5-11

Lesung Joh. 12,12-19

Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!

Jesus aber fand ein Eselchen und ritt darauf, wie geschrieben steht:

Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselchen. Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.

Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat.

Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.

Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

I Zeit, Ort und Umstände

Was für ein Triumphzug, dieser Einzug Jesu! Das Johannesevangelium erzählt von einer brodelnden, freudig erregten aber auch gespannten Stimmung. Der Einzug in Jerusalem geschah nicht irgendwann, sondern in den Tagen des größten Wallfahrtsfestes, bei dem sich Hunderte von Menschen durch die engen Gassen und Straßen von Jerusalem drängten. Aus allen Teilen des Landes, oft seit Tagen unterwegs, strömten die Menschen zum Tempel, der zu jener Zeit golden und unwirklich schön über der Stadt geleuchtet haben muss. Sie kamen in die Stadt Gottes, um im Tempel zu beten und zu opfern. Das Fest der Befreiung, das Passahfest, weckte Erinnerungen, die auf die Zukunft hoffen liessen. Schon einmal hatte Gott sein Volk aus der Knechtschaft befreit und es damals aus Ägypten geholt. Sollte er das nun nicht wieder tun?

Denn versklavt, das waren sie nicht nur unter der Herrschaft Ägyptens, sondern auch jetzt wieder, unter der Herrschaft Roms: Die Knechtschaft der Römer drückte das Volk, es garte, vor allem im Norden des Landes, in Galiläa. Dort schlossen sich die einen zu Rebellengruppen zusammen, andere versteckten sie vor den Römern. Viele von ihnen waren unter den Pilgerleuten zum Passahfest. Sie trugen Unruhe in die Stadt. Die Römer verstärkten ihre Soldatenposten. Sie schärften ihre Waffen und beobachteten nervös die vielen Pilger. So berichten zeitgenössische Geschichtsschreiber.

Mitten in dieser brodelnden, aufgeregten, erwartungsvollen Menge der Wanderprediger aus dem nördlichen Galiläa, bei ihm Frauen und Männer, die von dort mit ihm zum Fest nach Jerusalem kamen. Längst hatten Gerüchte über ihn die Runde gemacht. Die Leute sagten: Dieser Galiläer fürchtet Gott, nicht die Menschen, weder die Römer, noch die Tempelherren. Der scheut nicht die Gesellschaft von armen Leuten und von solchen, die in Verruf geraten sind. Der berührt Kranke und heilt sie. Der weicht nicht zurück vor Not und Elend. Der nimmt es ernst, dass man zuerst satt werden muss, bevor man beten kann.

Als die Menge erkennt, dass dieser Mann der Jesus ist, von dem man das gehört hat, hält sie nichts mehr, so der Erzähler im Johannesevangelium. Gerade zuvor hatte sich eine neue Nachricht wie ein Lauffeuer verbreitet: Dieser Jesus sei mit solcher Kraft von Gott begabt, dass er auch Tote auferwecken könne. Den Lazarus aus Bethanien habe er aus dem Grab geholt! Es gab Augen- und Ohrenzeugen, die sagten: Das sind die messianischen Zeichen!

Diese Zeugen machen den Leuten Beine, Jesus entgegen. Im Evangelium heißt es: „Die vielen Zeugen, die dabei gewesen waren, als Jesus Lazarus aus dem Grab herausrief und von den Toten auferweckte, hatten überall von diesem Wunder berichtet, und weil die Leute

in Jerusalem auch davon gehört hatten, liefen sie Jesus entgegen. Da sagten die Pharisäer zueinander: Ihr seht, es hilft alles nichts. Alles, was Beine hat, läuft ihm hinterher.“

II Der Osterglanz über der dunklen Passion

Machtvoll das Zeichen der Hoffnung: Der Tod ist überwunden! Das Leben, nicht Tod und Elend haben das letzte Wort! So machtvoll ist es, dass es die Menschen auf die Beine und ans Laufen bringt. Die Hoffnung bleibt nicht sitzen und wartet ab, sie läuft Jesus entgegen, voller Bereitschaft, Wunder und Zeichen zu entdecken.

Ganz eng verknüpft der Johannesevangelist seine Erzählung des Passionsweges Jesu mit der Kunde von der Auferstehungshoffnung. Jesus holt den Lazarus aus dem Grab. Das gibt den Ton an. Mit diesem Zeugnis der Kraft Gottes beginnt im Johannesevangelium die Passionserzählung. Dieses berichtet ungeschönt und nüchtern im Folgenden von Aufgabe, Verrat, Gefangennahme, Folter, Urteil, Kreuzigung. Doch die Erinnerung der johannäischen Gemeinde an den Kreuzesweg Jesu beginnt mit dem Vorzeichen der Auferstehung. Über der dunklen Passionsgeschichte liegt der Osterglanz, von vornherein.

Die ersten Christen fassen Passion und Ostern einen Lobgesang, der in den ersten Gemeinden wohl ein fester Bestandteil im Gottesdienst war, vielleicht so etwas wie ein Glaubensbekenntnis: Phil 2,5-11

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.

Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.

Darum hat ihn auch Gott erhöht

Und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind.

Und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Dieser Lobgesang singt vom Erniedrigt – und Erhöht-Werden des Christus, singt davon, wie Gott sich in Christus zu seinen Menschenkindern hinwendet. Deshalb, so schreibt Paulus, kann unsere Antwort darauf nur sein: Die Eine soll die Andere höher achten als sich selbst, und jeder soll nicht nur auf das Seine sehen, sondern auch auf das, was dem anderen dient (Phil.2,3f). *Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.*

III Der Rockzipfel des Judäers Jesus

Die Schriftgelehrten der Christengemeinden finden später eine Deutung für den bejubelten Einzug Jesu durch die Tore von Jerusalem: Sie verknüpfen eine Prophetenverheißung mit der Geste dieses Triumphzuges, der so ganz anders ist als der eines weltlichen Herrschers. Jesu Einzug in Jerusalem ist ein Zeichen, wie es in der Messiasverheißung beim Propheten Sacharja beschrieben ist. Der Friedensbringer Gottes, der die Menschen mit Gott, und der die Menschen mit den Menschen versöhnt, reitet auf einem Eselchen einher, zieht wie ein Pilger in Gottes Stadt ein.

In den Schriften der Propheten Israels heißt es: In der messianischen Zeit, dann, wenn Gott sein Reich auf Erden errichten wird, werden alle Nationen und Völker den Weg zum Gott Israels suchen, zu dem Gott, der die Menschen liebt, und der sie befreit und mit ihnen geht, sie tröstet und annimmt, sie zurechtweist und fordert. Die Propheten sagen: Von ihren selbstgemachten und menschlich geordneten Götterhimmeln und ihren Irgendwie-ist-da-

was-Vorstellungen werden sie sich abkehren, jeder Judäer wird zehn Leute am Rockzipfel haben, die in allen Sprachen der Welt sagen: „Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.“ (Sach.8,23) Der Philipperhymnus singt später: *Gott hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind. Und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil 2,10f)*

Dem Judäer Jesus hängen die Leute am Rockzipfel, scharenweise: Die einen lassen ihn kaum durch die Menge gehen, er musste nicht nur einmal auf einen Hügel steigen, damit alle ihn hören und sehen. Die anderen reißen das Dach eines Hauses auf und lassen ihren gelähmten Freund an Seilen hinunter, damit Jesus nicht mehr an ihm vorbeikann. Eine Frau berührt sein Gewand und wird gesund. Und am Ende würfeln sie noch um seinen Rock. Ja, dem Judäer Jesus hängen sie am Rockzipfel. Er nimmt sie mit.

Wohin? Dahin:

Über-Sich-Selbst-Hinaussehen, Sich-An-Christus-Orientieren, Sich-Im-Raum-Christi-Bewegen. Sich nicht in den Vordergrund drängen. Helfen, ohne Aufhebens davon zu machen. Großzügig geben, bereitwillig teilen, keine Angst haben, zu kurz zu kommen, nicht interessiert sein an Gesten und Ritualen der Macht, nicht abrechnen und nicht aufrechnen. In der Gefahr stehen, ausgenutzt und ausgebeutet zu werden und alle Warnungen davor ertragen, mit großer Gelassenheit. Das eigene Tun und Reden nicht wichtiger nehmen als den Grund, auf dem es steht – auf der Liebe Gottes. Dankbar, beschenkt, überwältigt von dem, was der Philipperbrief „Gemeinschaft mit Christus“ nennt.

Dieser so andere König wird im Johannesevangelium von einer Frau geehrt, mit einer Fußwaschung. Ein prophetisches Zeichen, das sagt: Das ist der König Israels, den Gott erwählt hat. Die Frau salbt ihn an den Füßen. Und entsprechend zu dieser Geste wäscht Jesus nach dem Bericht des Johannesevangeliums seinen Jüngern die Füße als Zeichen seines Dienens, nicht Herrschen-Wollens.

Das Königtum Jesu ist ein anderes. Es ist ein Königtum des Himmels. Es ist ein Dienen, ein Friedenbringen, ein Verzichten, ein Selbstverständlich-Dasein, ein Bedürftig-Sein.

IV Wer begleitet ihn?

Der Himmelskönig soll und kann seinen Weg nicht allein gehen.

Wer begleitet ihn?

Es sind diejenigen, die ihn über die Liebe zum Nächsten sprechen gehört haben, darüber; dass Freundschaft, nicht Herrschaft das Merkmal der Christengemeinden sei; und dass das Dienen die Lebenshaltung der Christen prägen soll. Diejenigen, die von seiner Bereitschaft wissen, für andere einzustehen, von seiner bedingungslosen Hingabe.

Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. (Phil 2,6f)

Wer begleitet ihn?

Gelingt es uns, mit so einer Haltung durch unsere Tage zu gehen?

Gestern hat im Hospitalhof der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen den Erich-Fromm Preis verliehen bekommen. Er hat an vielen Beispielen gezeigt, wie empörungsbereit und aggressiv unsere öffentliche Wahrnehmung und Kommunikation ist. Die mediale Öffentlichkeit stürzt sich auf das Schwache und Hilflose, ohne Scham und Diskretion gegenüber der Privatsphäre von Menschen. Mit boshafem Raunen und verzerrenden Gerüchten und Gerede werden Menschen demontiert, Beziehungen gefährdet und Vertrauen zerstört, in den großen politischen Zusammenhängen wie auch im persönlichen Leben von

Einzelnen, ob das in kriegerischen Konflikten ist, oder ob in einer Hetzjagd der Boulevardpresse auf das englische Königshaus Prinzessin Kate zum Objekt einer schamlosen Neugierde gemacht wird.

Wer hält dagegen - empathisch, mitfühlend und einführend? Gegen dieses Sensationsgierige, Empörungsbereite und aggressive Laute?

In diesen Wochen begehen muslimische Gläubige den Fastenmonat Ramadan – eine Zeit der spirituellen Einkehr. Das Gebot des Fastens ist Ausdruck dafür - der Verzicht auf Ablenkung, auf Bequemlichkeit, auf die Annahme, alles sei selbstverständlich. Beim abendlichen Fastenbrechen werden Gäste eingeladen – es ist eine Zeit der Gemeinschaft. Am letzten Sonntag war ein interreligiöses Fastenbrechen im Hospitalhof, mit muslimischen, jüdischen und christlichen Gästen. Im Mittelpunkt stand neben den persönlichen Begegnungen am Tisch ein Gespräch darüber, was wir alle zum Frieden beitragen können. Aufmerksam für Andere, hörend, bereit zum Frieden und zur Freundschaft – das ist eine Haltung, die Christen „in den Spuren Jesu gehen“ nennen.

Und noch ein Blick in die Nachbarschaft: In der Synagoge gleich nebenan wird heute das Purimfest begangen. Ein Fest, das ausgelassen das Überleben und Leben feiert. Das Buch Ester erzählt die Geschichte, die im persischen Königreich spielt und von Todesgefahr und der Androhung, das Volk solle ausgelöscht werden, berichtet. Ester und Mordechai retten durch ihr persönliches Wagnis ihr Volk. Dieses Buch wurde gestern Abend und wird heute im Gottesdienst gelesen. ES hat in diesen Tagen eine besondere Aktualität für Jüdinnen und Juden. Das Fest beginnt mit einem Fasten- und Trauertag. Denn der Rettung ging viel Gewalt, Leid und Zerstörung von menschlichen Beziehungen voraus. Ja, so ist es, sagen wir mit ihnen mit wehem Herzen und sehen das Leid in Israel und in Gaza und in Palästina. Mitfühlend, mithoffend, dass Terror und Gewalt ein Ende nehmen.

Das Königtum Jesu ist ein Dienen, ein Friedenbringen, ein Verzichten, ein Selbstverständlich-Dasein, ein Bedürftig-Sein.

Der Himmelskönig soll und kann seinen Weg nicht allein gehen.

Wer begleitet ihn?

Himmelskönig – sei willkommen. Amen.